

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1976)

Nachruf: Alt Stadtpräsident Dr. Ernst Bärtschi zum Gedenken

Autor: Egger, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALT STADTPRÄSIDENT DR. ERNST BÄRTSCHI ZUM GEDENKEN

Der in Gerzensee im 94. Lebensjahr an einem Herzversagen verstorbene Dr. Ernst Bärtschi war von 1937 bis 1951 Stadtpräsident von Bern. Als er Ende 1951 wegen Erreichung der Altersgrenze sein Amt niederlegte, bezeugte ihm der Gemeinderat in einer der Öffentlichkeit bekanntgegebenen Urkunde, dass er sich während 45 Jahren hingebender Arbeit für die Erziehung der Jugend und für das Leben der Stadt Bern verdient gemacht habe, und er dankte dem scheidenden Präsidenten und Kollegen namens der Bevölkerung und für sich selber. Es war ein Dank für ein gewaltiges Lebenswerk im Dienste der Allgemeinheit.

Von der Berufung her erstreute Ernst Bärtschi, geboren am 29. Juli 1882 im emmentalischen Trubschachen, ein Wirken im Lehrerberuf. Nach erfolgreicher Absolvierung des Seminars war die Universität Bern sein Ziel, wo er sich zunächst zum Sekundarlehrer ausbildete und später das Diplom für das höhere Lehramt mit den Hauptfächern Geographie und Geschichte, ergänzt durch Geologie, erwarb. 1910 holte er mit der höchsten Auszeichnung den Doktorhut. In der Stadt Bern war er zuerst an der Knabensekundarschule, dann in seinem Spezialfach Geographie am Städtischen Gymnasium tätig. 1916 wurde ihm das Rektorat der Real- und Handelsabteilung anvertraut, das er bis zum Eintritt in die Politik als Beruf im Jahr 1927 mit schönen Erfolgen betreute. Das Lehren und Forschen, der Kontakt mit den Mittelschulgenerationen, verschafften Ernst Bärtschi hohe Befriedigung. Mit der Politik machte er als zum Engagement bereiter Staatsbürger Bekanntschaft, und das Vertrauen der Wähler berief ihn in den Stadtrat, den er schon nach kurzer Zeit präsidierte. In diesem Rahmen schätzte er politische Mitarbeit; weiter ging sein Ehrgeiz nicht.

Als ihm 1927 die Freisinnigen die Kandidatur für einen vakanten Sitz im Gemeinderat der Stadt Bern anboten, machte ihm deshalb die zu treffende Entscheidung schwer zu schaffen. Von seiner grossen Liebe, der Schule, weg in das Hauptamt eines exponierten Politikers und Verwaltungschefs, das wollte gründlich überlegt sein. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Parteikämpfe heftig und oft persönlich, mit viel Demagogie und Polemik. Das lag Ernst Bärtschi im Grunde gar nicht. Trotzdem gab er dem immer stärker werdenden Drängen der Partei schliesslich nach, vor allem aus staatsbürgerlichem Pflichtgefühl heraus. Seine Wahl durch das Volk war ehrenvoll.

Was er erhofft hatte, die Zuteilung der Schuldirektion, eines Sachbereichs, der seinem Wissen und seinen Erfahrungen entsprach, ging in Erfüllung. Mit Besonnenheit und Hingabe leitete Dr. Bärtschi während eines Vierteljahrhunderts das stadtberische Schulwesen, in dem sich zunehmend schwierige Wachstums- und Reformprobleme stellten. Schuldirektor Bärtschi, der 1930 in den Grossen Rat einzog, hatte ein Gespür für alles Menschliche und Psychologische, für das Gegensätzliche und das Übereinstimmende, das auf die Jugend wie auf die Lehrer und Eltern einwirkt, und er verfügte über die Fähigkeit, bei aller Festigkeit und Grundsatztreue tolerieren und ausgleichen, tragbare Lösungen finden zu können. In der Schulgeschichte der Stadt Bern wird seine Tätigkeit einen bemerkenswerten Platz einnehmen.

Vom Jahr 1937 an gesellten sich zu den Direktionspflichten noch Präsidialaufgaben. Ernst Bärtschi war in einer Kampfwahl zum Stadtpräsidenten bestimmt worden, ein Amt, dem er mit seiner starken Persönlichkeit Kompetenz, Konzilianz, Wirksamkeit und Würde verlieh. Wo immer Stadtpräsident Bärtschi das Gemeinwesen national oder international zu vertreten hatte, da geschah dies auf hohem Niveau, in Form und Gehalt wohlvorbereitet. Die offenkundige Sorgfalt und das persönliche Können im schriftlichen wie mündlichen Ausdruck, der Respekt vor der Muttersprache ganz allgemein, waren geradezu ein besonderes Merkmal seiner Präsidentschaft, in der auch der Erhaltung und Stärkung von Berns Brückenstellung zur Westschweiz hin als einem nationalen Auftrag grösste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Als Schuldirektor wie als Stadtoberhaupt zeigte er grosses Verständnis für das Kulturleben im städtischen Gemeinwesen und für die Förderungsbedürfnisse der Träger-Institutionen. Ohne Kultur keine lebendige, attraktive Wohnstadt. Schulisches und kulturelles Interesse führten ihn in die oberste Behörde der Eidgenössischen Technischen Hochschule, den Schulrat.

Mit der Wahl in den Nationalrat betrat im Jahr 1939 Ernst Bärtschi auch das eidgenössische politische Parkett, gut ausgerüstet mit den Erfahrungen eines Magistraten einer grossen Stadtgemeinde und eines kantonalen Parlamentariers. Er beschritt damit den in der Schweiz verbreiteten Weg von der Gemeinde über den Kanton zum Bund. Unser Land lebte damals im Zustand des Aktivdienstes. Dr. Bärtschi gehörte als Mitglied und zeitweilig Präsident der aussenpolitischen Kommission an, deren Mitsprache und Kontrolle für die Landespolitik von höchster Bedeutung waren. Er genoss das Vertrauen des Bundesrates, der unter dem Vollmachtenregime Beschlüsse von grösster Tragweite in eigener Verantwortung zu fassen hatte. Parlamentarier von der geistigen Weite und der charakterlichen Verlässlichkeit eines Ernst Bärtschi hatten Gewicht und waren nötig. Wo immer er konnte, stärkte er die geistig-moralische und die materielle Widerstandsfront, das Vertrauen des Volkes und der Armee in die politische und militärische Führung.

Ernst Bärtschi war eine ausserordentliche Persönlichkeit, fest im Geistigen, Ethischen und Liberal-Menschlichen verwurzelt. Seine Politik war klar profiliert, einzig dem Gemeinwohl, keinen Sonderinteressen verhaftet. Als Mensch wie als Lehrer, Magistrat und Parlamentarier verleugnete er nie seine Prägung durch die Heimaterde des Emmentals und die Menschen, die sie bewohnen und bebauen. Als einem grossen städtischen Gemeinwesen Dienender, ländlicher Herkunft indessen treu Bleibender, war er von der schicksalhaften Zusammengehörigkeit von Stadt und Land überzeugt. Besonnenheit im Denken und Handeln, Zurückhaltung und Bescheidenheit in der Lebensführung, Pflichtbewusstsein bei jeder übernommenen Aufgabe, dies zusammengefügt ergibt ein Persönlichkeitsbild von Charakterstärke, Hingabebereitschaft, Treue, Güte und Demut. Reiche geistig-moralische Quellen bildeten für ihn Pestalozzi, Keller, Gotthelf und der Berner Historiker Richard Feller.

Auch nach seinem Rücktritt aus den Ämtern blieb Ernst Bärtschi noch für lange ein an Geschichte und Kultur wie am aktuellen Geschehen im In- und Ausland lebhaft interessierter, ein gut informierter und ein engagierter Bürger. Nach seinem 90. Geburtstag, den er noch bei befriedigender Gesundheit begehen konnte, stellten sich die Beschwerden des Alters in zunehmendem Masse ein. Der Hinschied seiner Gattin im vergangenen Jahr, deren bedeutendes öffentliches Wirken, namentlich im sozialen Bereich, er liebevoll förderte, traf ihn sehr hart. Es wurde immer stiller um ihn, bis nun ein gnädiger Alterstod sein irdisches Dasein vollendet hat. Er entschlief im Heim seines Sohnes in Gerzensee, wo ihn die Liebe und Geborgenheit der Familie und die Ruhe einer grossartigen Landschaft umgeben hatten. Das Gedenken und der Dank an ihn werden über den Tag hinausreichen.

Walter Egger

VORTRÄGE 1976

Masken und Maskentänze bei den Kilenge auf West Neu-Britannien

Prof. Dr. A. Gerbrands, Leiden, 20.1.1976

Fast unberührt von unserer Zivilisation ist der westliche Teil von Neu-Britannien, einer Neu-Guinea vorgelagerten Insel. Dort, im Staate Papua-Neu-Guinea, lebt das Südseevolk der Kilenge, welche Prof. Gerbrands aus Leiden (Niederlande) mehrmals für je ein halbes Jahr besuchte. Als Ethnologe beschäftigt er sich besonders mit dem Kunstgeschehen und dem sozialen Aspekt von Kunst und Künstler. In dieser Beziehung widmete er seine Studien bei den Kilenge dem Maskenwesen. Auf Einladung der Geographischen Gesellschaft und der Naturforschenden Gesellschaft trug er seine Ergebnisse im Hörsaal des Naturhistorischen Museums vor und dokumentierte sie anhand von Lichtbildern und zwei Kurzfilmen.

Die Kilenge leben in Pfahlbauten dicht am Meer, betreiben Fischfang in Auslegerbooten und ein wenig Ackerbau mit dem Grabstock. Trotz Missionierung seitens der katholischen Kirche sind die Masken auch heute noch Dinge, die in der Sphäre des Sakralen, Heiligen liegen. Neben Trommelschlägen und Gesang bildet das imitierte Pfeifen eines Vogels die Begleitmusik zum Auftreten der Maske "Nataktavo". Der Kopfteil besteht aus Holz und weist je nach Familienzugehörigkeit – die Holzteile der Masken werden innerhalb der Familie weitervererbt – eine unterschiedliche Bemalung auf. Federn vom weissen Kakadu säumen ihr Antlitz. Sie bildet den Mittelpunkt einer Art Volksfest, dem tanzende Frauen mit bunten Federröcken ein farbenfrohes Bild verleihen.

Ein Film illustrierte das Auftreten von "Vukumo", einer Maske, die anlässlich von Initiationsfeiern oder Weihung von neuem Ackerland erscheint. Charakteristisch ist der Kranz von Stäbchen, der den Kopfteil umrahmt. Darauf sind weisse Federn aufgesteckt, so dass das Ganze ein pfauenähnliches Aussehen bekommt. "Nausam", die bedeutendste Maske, ist gegenüber Frauen und Kindern tabu. Nachts, im Fackelschein, beim Surren eines Schwirrholzes, wurde am Strand ihr Erscheinen erwartet, deren unvermitteltes Auftauchen sogar Europäer erschaudern liess. Die sorgfältig geschnitzte Gesichtsmaske ist mit den selbst hergestellten Farben Weiss, Schwarz, Rot, wiederum analog zur Familienzugehörigkeit bemalt. Der ausgezeichnete Vortrag und die beeindruckenden Filme wurden mit viel Applaus bedacht.

M. Caesar (Der Bund, 2.2.1976, Nr. 26)